

Kleine Streiflichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit vorstehender Begründung der beiden gegensätzlichen Vorschläge glauben wir eine fruchtbare Grundlage für die Besprechung und Entscheidung der Streitfrage gegeben zu haben. Der „Deutschschweizerische Sprachverein“ und der „Bund für vereinfachte Rechtschreibung“ haben die Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren ersucht, sie möchten die Ansicht der deutschschweizerischen Lehrerschaft über diese Frage erforschen und zu diesem Zweck alle amtlichen Lehrervereinigungen (Konferenzen, Kapitel, Konvente) veranlassen, die ihnen unterbreiteten Vorschläge in Rede und Gegenrede behandeln und das Urteil der Teilnehmer durch Abstimmung feststellen zu lassen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz vom 12. Oktober 1949 in Stans hat daraufhin beschlossen: „Die durch die Anhänger der Groß- und der Kleinschreibung der Dingenörter aufgestellten Thesen werden den kantonalen offiziellen Lehrervereinigungen zugestellt mit dem Wunsch, bis zum Herbst 1950 zum Problem der Kleinschreibung Stellung zu nehmen“.

Der Sprachverein wird auch noch andere Körperschaften um ihre Ansicht fragen und veranstaltet unter seinen Mitgliedern eine Urabstimmung. Wir bitten unsere Mitglieder und übrigen Bezieher des „Sprachspiegels“, beiliegenden Stimmzettel nach reiflicher Überlegung auszufüllen und bis spätestens Ende April einzusenden. Das weitere Vorgehen denken wir uns so: Bis zum Herbst hoffen wir wenigstens in dieser Frage so weit zu kommen, daß wir der Erziehungsdirektorenkonferenz einen Antrag stellen können, den sie an das Eidgenössische Departement des Innern weiterleiten kann. Dieses wird früher oder später die Vertretung der Schweiz an der zu erwartenden Orthographischen Konferenz für das ganze deutsche Sprachgebiet zu bestimmen haben. Wenn möglich werden wir auf ähnliche Weise auch noch andere Fragen der Rechtschreibung behandeln.

Kleine Streiflichter

Ist die „Italianität“ des Tessins bedroht?

Zu dieser in den letzten Jahren und Monaten viel besprochenen Frage äußerte sich der Diasporapfarrer A. Hübscher aus Locarno in der „National-Zeitung“ wie

folgt: „Wer, wie der Schreibende das sechs Jahre getau hat, als Pfarrer einer Deutschschweizer Kirchgemeinde im Tessin die Kinder unterrichtet hat, mit den Jugendlichen der Gemeinde in seiner Su-

gendgruppe zusammen gearbeitet hat, der erlebt, daß alle diese Kinder und Jugendlichen innerhalb kürzester Zeit das Schweizerdeutsch mit dem Tessiner Dialekt vertauschen und daß wir im Unterricht oftmals die größte Mühe haben, nur die deutsche Bibel mit unsern Konfirmanden zu lesen oder einen deutschen Choral auswendig lernen zu lassen. — Auf alle jungen Deutschschweizer übt das Italienische eine ganz starke Anziehung aus. Und weder in der Deutschschweizer Schule in Murako, wo von der ersten Klasse an

Unterricht im Italienischen gegeben und wo in den Pausen gleich fröhlich italienisch parliert wird, noch in der reformierten Gemeinde wird irgend etwas dagegen getan, um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Unsere Arbeit tun wir nicht im Sinne der Erhaltung des Deutschtums, sondern wir fördern das Gegenteil, indem wir in Klassen, wo die Kinder kaum Deutsch lesen können, eben zum italienischen Neuen Testament greifen und die Kinder darin die frohe Botschaft finden lehren.“

Büchertisch

Das Bodenseebuch 1948/49. Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Hönn. 96 Seiten, 32 Bildtafeln. Wanderer-Verlag, Zürich. Preis samt Steuer Fr. 9.80.

Die alten Freunde des Bodenseebuches haben sein Erscheinen letztes Jahr schmerzlich vermisst und freuen sich über das Wiedersehen mit dem alten Freund. Der Hauptinhalt steht unter dem Leitwort „Goethe und die Schweiz“. In anmutigen Einzelbildern entfalten sich des Dichters

Beziehungen zu Barbara Schultheß, zu Lavater, zu Soret, zur Zürichseelandschaft, zu Graubünden. Hermann Hesse spricht über Goethes Gedichte, Prof. Ermatinger von Goethes Nachwirkung in der Schweiz, und daneben tun sich aber auch wieder Landschaft, Kunst und Geschichte der Bodenseegegend in fesselnden Einzeldarstellungen und wertvollen Bildbeigaben vor uns auf.

Briefkasten

W. H., O. Sie haben in Goethes „Wahrheit und Dichtung“ gefunden, daß jemand von „vorher bestandenen Hofverhältnissen“ erzählte, und in Hesses „Glasperlenspiel“ ist einmal die Rede von den „vielen in Wahnsinn oder Selbstmord geendeten Genies“; Sie nehmen Anstoß an der aktiven Verwendung des Mittelworts und fragen, ob das nicht in das Kapitel der berüchtigten „stattgefundenen Versammlung“ (mit der „gewalteten Diskussion“) gehöre. Leider ja!

Es gibt bei Goethe noch mehr solcher Stellen: „ein lange bestandenes Verhältnis“ und „alles bisher Bestandene“, „das ihm bisher Wahrgeschienene“ und „die mich betroffenen Ereignisse“, bei Lessing „die überhandgenommene Mode“ und „Ich verzeihe Ihnen den angewandelten Zorn“; bei Wieland gibt es sogar „überhandgenommene Mäuse und Frösche“, bei Jakob Grimm, dem Vater der deutschen Sprachwissenschaft: „Einige sich mir zufällig dargebotene Belege“, bei